

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [7]

Artikel: Illustrierte Rundschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Bau des neuen Hauenstein-Basis-Tunnels. Das südliche Portal bei Olten mit einfahrendem Arbeiterzug. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Politische Übersicht.

* Zürich, Ende März 1913.

Diese Zeilen müssen geschrieben werden, noch bevor in der Bundesversammlung in Bern der Entscheid gefallen ist über den neuen Gotthardvertrag. Unser ganzes Volk steht unter dem Eindruck einer schicksalshohen Stunde, die der alten Eidgenossenschaft bevorsteht. Ihre Folgen werden sich allerdings nicht sofort äußern; aber das bange Gefühl wird man nicht los, daß sich eine Wendung der Geschichte vorbereitet, die uns mehr, als für unsere Selbständigkeit und Unabhängigkeit gut ist, an die Interessen unserer Nachbarstaaten fettet. Es ist ein magerer Trost, daß die gebieterischen Forderungen des Weltverkehrs unserm Land nicht mehr erlauben, seine Eisenbahnpolitik ganz nur nach dem eigenen Gutdünken und Vorteil einzurichten, obwohl man das, gerade das als Hauptgrund der Verstaatlichung geltend gemacht hat. Nun sieht das Schweizervolk zu seinem Schrecken, daß zwar die Eisenbahnen von fremden Aktionären befreit sind, dafür aber ein wesentlicher Teil unserer Bundesverwaltung von fremden Mächten kontrolliert und beeinflußt werden kann. Wir sind vom Regen in die Traufe gekommen!

Im Augenblick des höchsten Triumphes, nach dem Fall Janinas, wurde das Volk der Griechen von einem furchtbaren Schlag getroffen. In Saloniki ist König Georg auf offener

Straße von einem sozialistischen Fanatiker erschossen worden. Am 30. März sind fünfzig Jahre verflossen, seit die griechische Nationalversammlung den damaligen dänischen Prinzen zum König berufen hat, und für das Jubiläum seines Regierungsantritts im Oktober waren bereits grobhartige Vorbereitungen im Gange. Er durfte es nicht mehr erleben, und sein jäher Tod vermehrte die Rätsel der noch ungelösten Balkanfrage. Wo wird nun König Konstantin seine Residenz ausschlagen, in Athen oder Saloniki? Wie wird der plötzliche Regierungswechsel auf den ebenso zähe als heimlich geführten Kampf zwischen Griechenland und Bulgarien um den Besitz von Saloniki zurückwirken? Niemand hat davon eine Ahnung.

Wiederholte ist in Cettigne und Belgrad von Oesterreich bedeutet worden, daß alle Blutopfer zur Eroberung Skutaris nutzlos sein werden; denn selbst wenn die Stadt schließlich sich ergeben müsse, werde sie doch nicht an Montenegro fallen, sondern dem „unabhängigen“ Albanien zugeteilt werden. Man hat diesen Warnungen nicht geglaubt. Begreiflicherweise! Hatten nicht sämtliche Großmächte sich für den Status quo verbürgt, mochte der Krieg der Balkanstaaten gegen die Türkei ausfallen wie er wollte? Und heute spricht niemand mehr vom Status quo. Daher nur vorwärts gemacht mit Skutari; einmal in unserm Besitz,



Oberst de Coz, der neue Chef der II. Division.

wird es uns niemand mehr streitig machen, so rechneten die Montenegriner. Aber diesmal ist's nun doch anders. Oesterreich hat durch das sehr merkwürdige Demobilisationsabkommen mit Russland die Hände frei bekommen gegen die Montenegriner und Serben, und die nicht beachtete Mahnung ist nun durch ein förmliches Ultimatum verschärft worden. Zu glauben, daß Russland müßig zuliehen werde, wenn Oesterreich dem Ultimatum die bewaffnete Intervention folgen läßt, das fällt schwer, und drohend erhebt sich abermals am Horizont die Möglichkeit europäischer Verwicklungen.

Die rachsüchtige Clique der Combes und Clemenceau hat ihre „Revanche für Versailles“ im Senat genommen. Sie ist bei der Wahl des Präsidenten der Republik zähneknirschend unterlegen und hat jetzt dafür das Ministerium Briand über der Frage der Wahlreform zu Fall gebracht. Es ist bis jetzt erst einmal, unter dem Kabinett Bourgeois, vorgekommen, daß sich die Regierung wegen der Opposition des Senats zurückzog. Wenn diesmal die Kammer sich ohne weiteres mit dem fait accompli abfand, so lag der Grund wohl darin, daß auch ihre radikale Proporzmehrheit zahlreiche sehr laue Freunde der Wahlreform umschloß, denen der Ministersturz im stillen gelegen kam.

Um die dreijährige Dienstzeit, die von der Regierung beantragt wird, nicht zu gefährden, hat Präsident Poincaré vorherhand das mehr farblose Ministerium Barthou berufen und die Lösung der Wahlreformfrage auf ruhigere Zeiten verschoben.

Canberra heißt die neue Bundesstadt Australiens, zu der zwar erst der Grundstein gelegt worden ist. Mit der Wahl dieses Ortes und Namens hat die alte Rivalität zwischen Sidney und Melbourne ein Ende gefunden. Wir möchten von einem Seher der Zukunft erfahren können, welche Bedeutung dieser neue geographische Begriff Canberra für spätere Geschlechter erlangen wird.

Totentafel * (vom 7. bis 22. März 1913). Am 9. März starb in Zürich im Alter von erst 40 Jahren Viktor Juzi, Pfarrer am Grossmünster. Früher in Sirnach tätig, hat der früh Vollendete unter schweren Leiden und Heimsuchungen aller

Art nur drei Jahre hindurch als Nachfolger von Pfarrer Ludwig Pestalozzi in Zürich wirken können.

In Tavannes starb 62jährig am 12. März der bekannte Uhrenfabrikant Henri Sandoz.

Am 13. März in Vevey, 68 Jahre alt, Alois Bossy, Staatsrat des Kantons Freiburg von 1880 bis 1906, Ständerat von 1884 bis 1898 und Nationalrat von 1898 bis 1906.

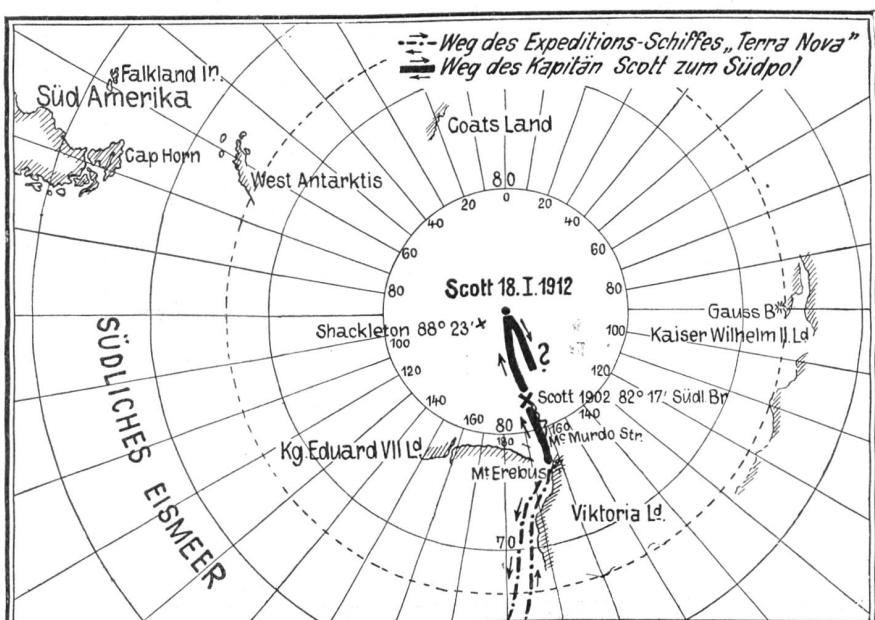
Ebenfalls am 13. März starb in Bern Oberrichter Wilhelm Lanz nach schwerem Leiden im Alter von 52 Jahren. Ein Sohn von Müllermeister Lanz in Wiedlisbach, widmete er sich der Advokatur und wurde sodann im Jahre 1895 ins Obergericht berufen, wo er sich durch seine hervorragenden Fähigkeiten und Kenntnisse eine sehr angesehene Stellung erwarb.

Am gleichen Tag erlitt Oberst Rudolf Guggisberg, Polizeidirektor der Stadt Bern, auf seinem Bureau einen tödlichen Schlaganfall. Er erreichte ein Alter von 60 Jahren. Oberst Guggisberg hatte das Staatsseminar in Münchenbuchsee durchgemacht und längere Jahre als Primarlehrer, sodann aber hauptsächlich als städtischer Turnlehrer gewirkt und sich auch im Eidgenössischen Turnverein große Verdienste erworben. Seit dem Jahre 1898 gehörte Guggisberg der Stadtverwaltung als Gemeinderat an.

In Neuenburg starb am 18. März im Alter von 74 Jahren der weithin bekannte, verdiente Architekt und Maler Léon Chateilain, ehemaliger Präsident der eidgenössischen Kunstkommision und der städtischen Straßenbahngesellschaft, Mitglied der schweizerischen Vereinigung für Erhaltung der Kunstdenkmäler. Der Verstorbene hat sich auch einen Namen als Restaurator alter Kirchen gemacht. Er ist der Schöpfer

des Kunstmuseums von Neuenburg und des ethnographischen Museums.

Am 20. März starb in Bern Dr. Adolf Wäber-Lindt, geboren 1841. Viele Jahre Gymnasiallehrer in Bern, hat sich der Verstorbene besonders als Förderer des Schweizer Alpenclubs hervorgetan und lange Zeit auch dessen Jahrbuch redigiert. In Anerkennung seiner verdienstvollen Forschungen auf dem Gebiet der Alpenkunde ist ihm seinerzeit von der Universität Bern die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie verliehen worden.



Zum Untergang der Südpolarexpedition Scott.

Der Untergang der Südpolarexpedition Scott.

Mitte Februar ließen die ersten inhalts schweren Nachrichten in England ein, die vom Untergang der Expedition Scott meldeten und erschütternde Details von dem heldenhaften Sterben der fühnen Forscher brachten. Scott, Kapitän der königlich englischen Marine, der schon einmal, in den Jahren 1901 bis 1904, eine Südpolarexpedition glücklich überstanden hatte, bei der er bis zu 82 Grad 17 Minuten südlicher

Breite vordrang, verließ England am 16. Juli 1910, nachdem ihn König Georg noch in einer Audienz empfangen hatte. Bei der Ausreise fanden sich auf der „Terra Nova“ 60 Mann, darunter 24 Offiziere.

Auf und Nieder dicht beieinander: Scott hat den Südpol erreicht und dort die Flagge seiner Heimat aufgesetzt, auf dem Rückweg aber fielen er und seine Begleiter dem Schnee-

sturm zum Opfer, nur 11 englische Meilen von dem rettenden Lager entfernt. Im November 1910, so meldet Lieutenant Evans, der Kommandant des Schiffes, war Kapitän Scott vom Standlager in Kap Evans mit 16 Mann, 20 Ponies und 30 Hunden nach dem Pol aufgebrochen, ungefähr in derselben Zeit, als sein glücklicherer Rivale Amundsen seinen erfolgreichen Vorstoß nach dem Pol unternahm. Von den drei Gruppen zu je vier Mann, die in Abständen zurückgesandt wurden, erfuhr man, daß Scott am 4. Dezember die Breite von 83 Grad 24 Minuten erreichte. Um diese Zeit mußten die Ponies aus Nahrungsmangel getötet werden. Am 10. März 1911 sah man sich genötigt, die Hundegespanne, die vor Erschöpfung und Hunger veragten, zurückzugehen zu lassen. In furchtbaren Schneestürmen drangen die führen Forscher bis zur Breite von 87 Grad 6 Minuten vor. Hier trennten sich die letzten der Viergruppen. Mit ihm mußte auch Lieutenant Evans, der an Sturmbut erkrankt war, zurückkehren, und ihm, als Nächstem im Kommando, ward nunmehr die traurige Pflicht, der Welt den Untergang seiner Kameraden zu melden. Kapitän Scott wagte mit fünf Gefährten dann den letzten Vorstoß nach dem Pol. Der wissenschaftliche Leiter der Expedition E. A. Wilson, Marineleutnant Bowers, Dragoner-Rittmeister Oates und der Matrose Evans folgten ihrem Führer auf dem letzten Sieges- und Todeszug. Am 18. Januar 1912 hatten sie die letzten 150 Meilen bis zum Pol zurückgelegt und stießen dort auf die Zelte und die Dokumente der norwegischen Expedition von Amundsen. Unter großen Schneestürmen traten die fünf Forscher den Rückweg an. Am 17. Februar starb der Matrose Evans an einer Gehirnerkrüppelung infolge eines Sturzes auf dem Eis. Kapitän Oates' Hände und Füße waren erfroren; trotzdem er standhaft kämpfte, fühlte er am 16. März, daß sein Ende nahe sei; er schlief am Abend ein und hoffte nicht mehr zu erwachen. Als er am 17. noch lebte, schleppte er sich aus dem Zelt und verschwand für immer im Schneesturm, um die Kameraden nicht aufzuhalten. Vier Tage lang wütete der Sturm derart, daß es den erschöpften Forschern unmöglich war, das Zelt zu verlassen. Am 20. März setzten Scott, Bowers und Wilson mit Aufbietung der letzten Kräfte den Weg fort, bis ein furchtbarer Orkan am 29. März, als sie nur noch elf englische Meilen von dem auf dem Heimweg errichteten Eintonnenlager entfernt

waren, auch ihnen ein trauriges Ende bereitete. Dr. Atkinson, der die nach Westen entsandte Expedition leitete, sandte ihm, als die Zeit verstrichen war, in der Scott hätte zurückkehren sollen, eine Hilfsexpedition von drei Mann entgegen, die jedoch bald umkehren mußte, da alle drei erkrankten. Atkinson brach darauf selbst mit Roche, dem letzten gefundenen

Mann der Südpolarexpedition, zur Hilfe auf; beide erreichten das Eintonnenlager, wo sie Vorräte niederlegten, kamen jedoch alsdann unverrichteter Dinge gleichfalls wieder nach Hutpoint zurück. Nachdem auch ein Versuch, die nördliche Abteilung der Expedition zu erreichen, mißlungen war, blieb nichts anderes übrig, als den antarktischen Winter vorübergehen zu lassen. Am 30. Oktober 1912, als der antarktische Polarmorgen heranrückte, verließen zwei Rettungszüge Kap Evans. Der eine stand unter Dr. Atkinson, der mit drei Mann und zwei Hundeschlitten aufbrach, der andere wurde von Wright mit sieben Begleitern ausgeführt, die ihren Vormarsch auf Mauleseln unternahmen. Wrights Abteilung erreichte am 12. November letzten Jahres Scotts Zelt, in dem sie ihren Führer Scott sowie seine Begleiter Dr. Wilson und Lieutenant Bowers als Leichen fanden. Daneben lagen Scotts Aufzeichnungen. Wilson beschrieb die Reise zum Südpol; von Scotts eigener Hand fand sich das

genaue Rückreisetagebuch vor. Er erzählt den Tod seiner Kameraden, des Bootsmannsmaats Evans, die heldenmütige Aufopferung Rittmeister Oates'. Scott und seine drei Gefährten drangen nach Oates' Tod noch fünf Tage lang weiter vorwärts. Am 21. März schlügten sie ihr letztes Quartier auf. In klaren Worten beschreibt Scott die Gründe, die ihn und seine Begleiter zwangen, haltzumachen. Die ungewöhnliche Kälte des Jahres, die zwischen dem 82. und 86. Breitengrad bis auf 45 Grad Celsius unter Null herunterging, die Todesfälle der Gefährten, sowie eine unerklärliche Verkürzung des Brennmaterials vereiterten die Erreichung des Eintonnenlagers. Der Schneesturm, der dann einsetzte, machte es den Expeditionsmitgliedern vier Tage lang unmöglich, das Zelt zu verlassen. Die letzten Aufzeichnungen Scotts lauten: "Wir sind außerordentlich schwach, das Schreiben ist furchtbar schwierig, wir beugen uns der Vorlesung; wenn wir unser Leben für unser Land lassen, appellieren wir an den Hochsinn unserer Landsleute, für unsere Hinterbliebenen zu sorgen. Wären wir



† Kapitän Scott.



Eine der Relaisstationen der Expedition Scott.

am Leben geblieben, hätten wir von großem Mut und großer Ausdauer erzählen können. Diese Notizen und unsere Leichen werden für sich davon sprechen; aber sicherlich wird ein so großes und reiches Land wie unser Vaterland es sich nicht nehmen lassen, für unsere Nachkommen zu sorgen. Robert Scott, Kapitän der königlichen Marine, 25. März 1912."

Dr. Atkinson beerdigte die Toten; die Suche nach Rittmeister Bates war jedoch vergeblich. Außer allen wissenschaftlichen Aufzeichnungen ist die wertvolle geologische Sammlung geborgen.

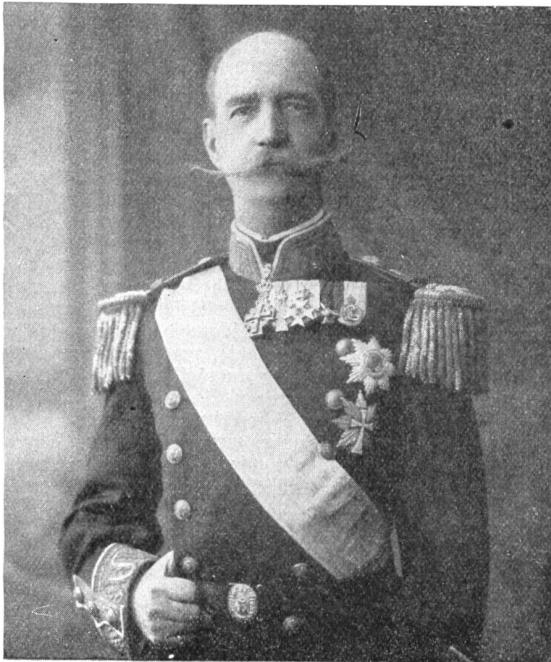
England erinnerte sich rasch seiner Pflichten und leitete eine öffentliche Sammlung für die Hinterbliebenen, besonders für die Witwe und den kleinen Sohn Scotts ein, die bald die erste Million erreichte. Als Held wird Scott von seinen Landsleuten gefeiert, als ein ganzer Mann, der im Leben und Sterben

Engländer blieb, noch in seinen letzten Stunden seiner Nation gedachte. „Scott hat den Südpol erobert,” schreibt der berühmte antarktische Forscher Dr. Charcot in einem Nachruf, „und seinen Traum verwirklicht, indem er dort die Fahne seines Vaterlandes aufpflanzte. Das ungenau unterrichtete Publikum wird sagen, er sei erst als zweiter mit einmonatiger Verspätung hingelangt; wir aber, die wir Bescheid wissen, am ersten Amundsen, der der Sieger war, und Shackleton, der so tapfer und glanzvoll das Werk seines Chefs fortsetzte, werden wie ich sagen, daß Scott es ist, der tatsächlich die Bahn zum Pol geöffnet und den Weg vorgezeichnet hat. Ein reiner Ruhmesglanz wird seinen Namen umgeben und auch sein Volk beleuchten. Wir alle hatten zu ihm unbegrenztes Vertrauen. Er war sich immer bewußt, der Wissenschaft zu dienen, und er entfaltete ein Höchstmaß von Entschlossenheit.“ ×

Die Ermordung des Griechischen Königs in Saloniki.

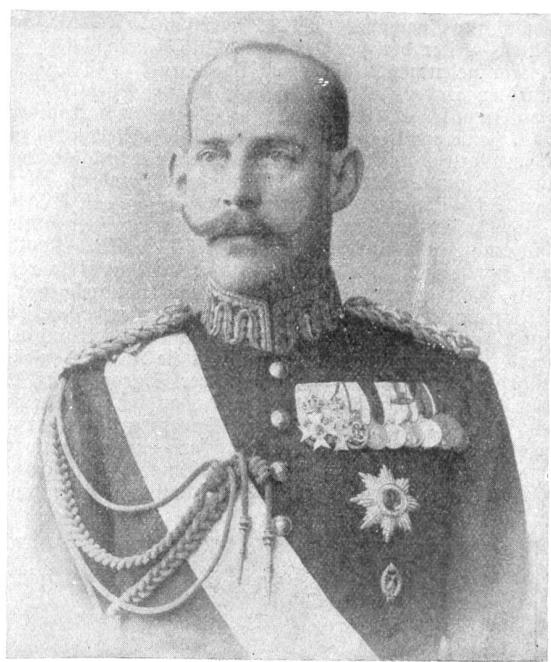
In die Disharmonie des Balkankriegs ist ein neuer greller Mizton gekommen: die Ermordung des Königs Georg von

als sich die kühnsten Wünsche der Griechen zu verwirklichen beginnen. Als König Georg 1863 zum König des Landes gewählt



† Georg I.

Zum Thronwechsel in Griechenland.



Konstantin XII.

Griechenland, die am 18. März in Saloniki erfolgte, in der Hafenstadt, von der am 8. November 1912 die Griechen Besitz ergriffen. Zur Festigung des Errungenen und zur Bekräftigung des nicht ganz unbestrittenen Anspruches auf die Hauptstadt des südlichen Makedonien, verweilte König Georg in den letzten Monaten mit Vorliebe in Saloniki; nun hat er es nicht mehr lebend verlassen, nachdem unterdessen dem griechischen Heer unter Führung des Kronprinzen Konstantin auch die Eroberung der Hauptstadt von Epirus, Janina, gelungen ist. Während man sich in Athen allgemein anschickte, festliche Vorbereitungen für sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum zu treffen, streckte ihn in Saloniki die Hand eines Meuchelmörders zu Boden. Nach neunundvierzigjähriger Herrschaft führte ihn der Fall Salonikis auf den Höhepunkt seines Lebens; doch die Stadt, die seine zweite Residenz hätte werden sollen, ward sein Grab. Eine besonders tragische Bedeutung wohnt der Ermordung des Königs von Griechenland inne. Er, der während einer fünfzigjährigen Regierungszeit unter dem Unvermögen, das nationale Ausdehnungsbedürfnis seines Volkes zu befriedigen, besonders zu leiden hatte, fällt einem Mordanschlag zum Opfer,

wurde, das Otto I. nach dreißigjähriger Regierung tief enttäuscht in hochfliegenden Hoffnungen mit seinen getreuen Bayern ein Jahr zuvor verlassen hatte, brachte er, der damals achtzehnjährige Prinz Christian Wilhelm von Dänemark, wie er als König Georg I. am 30. Oktober 1863 in Athen einzog, durch Englands Rücktritt vom Protektorat die ionischen Inseln als Morgengabe mit. Aber das war für den Heißhunger der Griechen wenig genug. 1878 fiel für die Griechen bei der großen Balkanverteilung fast ganz Thessalien und Ätolia ab, dafür wuchsen die nationalen Wünsche, die vom Herrscher Erfüllung verlangten, immer mehr an. Die Großmächte spielten, führte die „Bossische Zeitung“ aus, den Bändiger, als 1885 bei dem Staatsstreich in Otriumeli Griechenland einen Krieg gegen die Türkei beginnen wollte. Zahllose innere Schwierigkeiten folgten. 1893 wurde der Staatsbankrott erklärt. Erst im Jahre 1897 verwirklichte Griechenland seine Kampfobligationen, erlitt aber im Kampf mit den Türken dasselbe Schicksal, das es jetzt seinem gehaschten Gegner zugefügt hat. Es war eine böse Zeit damals für die Königsfamilie. Auf den König selbst wurde 1898 während

einer Fahrt von Phaleron nach Athen ein Anschlag verübt, der sein Ziel verfehlte. Aber auch sonst mußte der König immer wieder bei der herrschenden nationalen Unzufriedenheit erfahren, daß er auf einem unbefestigten Thron sitze und daß die Zukunft seiner Dynastie von der Verwirklichung der nationalen Träume Griechenlands wesentlich abhänge. Zuweilen hörte man von Rücktrittsabsichten. Da brach der Krieg der Verbündeten mit der Türkei aus, und Griechenland war es, das neben Serbien die größten Eroberungen mache. Treffen um Treffen wurde gewonnen, Saloniki und Janina selbst erobert; ganz Griechenland jubelte ... und von einem Augenblick zum andern läuft die Runde ein, daß eine türkische Kugel ihr Ziel nur zu gut getroffen.

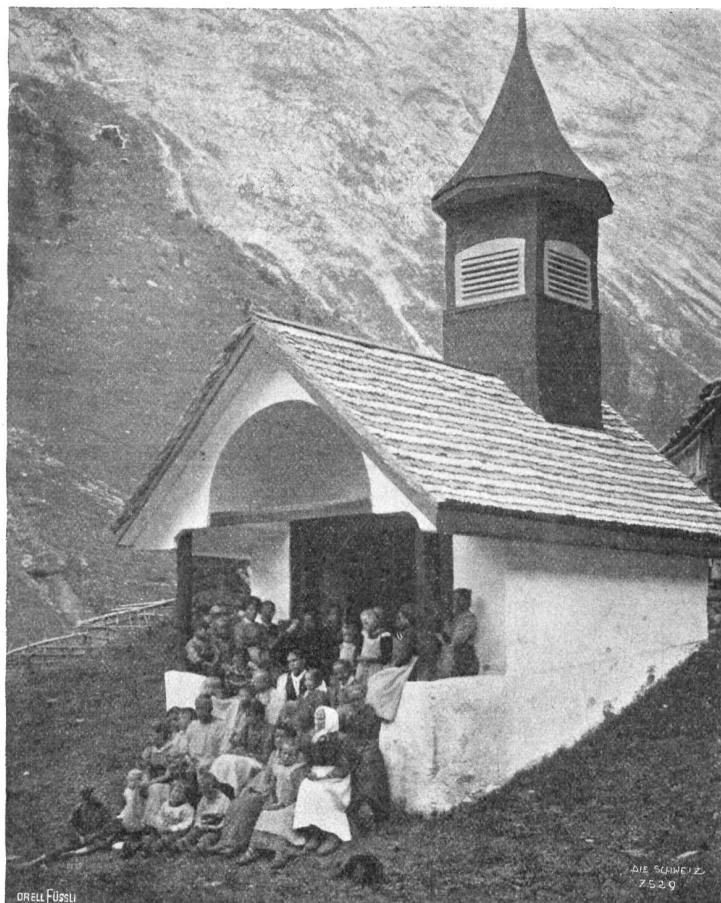
Der Vorgang selbst spielte sich folgendermaßen ab. Als König Georg am 18. März nachmittags 5½ Uhr das Palais seines Sohnes, des Prinzen Nikolaus, in Begleitung seines Adjutanten verlassen hatte, um seinen gewohnten Spaziergang zu machen, feuerte ein Individuum aus nächster Nähe einen Revolverschuß auf den König ab. Die Kugel durchbohrte den König vollständig. Der König, ins Herz getroffen, stürzte in die Arme seines Adjutanten, wurde mit Hilfe von zwei herbeieilten Soldaten in einen Wagen getragen und nach dem benachbarten Militärhospital gebracht, verstarb jedoch bereits im Wagen. Generale und Offiziere aller Grade eilten in das Hospital, wo der Militärgouverneur Prinz Nikolaus den Offizieren den Tod kundgab und den Treueid für König Konstantin, der sich gegenwärtig mit der Königin-Mutter Olga in Janina befindet, abnahm. Der Verbrecher, ein Grieche namens Aleko Schinas, machte bei seiner Verhaftung einen geistesverwirrten Eindruck und gab ausweichende Antworten. Er war vor etwa zwanzig Tagen von Athen über Volo nach Saloniki gekommen. Er entwickelte sozialistische Ideen, indem er unter anderm ankündigte, in kurzem werde vollkommene Gleichheit herrschen, es werde weder Reiche noch Arme geben,

die Arbeitszeit werde auf zwei Stunden herabgesetzt werden. Er ist früher an der medizinischen Fakultät in Athen immatrikuliert gewesen und war später Lehrer. Für sein Verbrechen gab er keine Erklärung; er sagte nur, er habe vor zwei Jahren im Schloß um Unterstützung gebeten und sei von dem Adjutanten brutal hinausgeworfen worden. Die Untersuchung ergab ferner, daß keine andern Personen an dem Verbrechen beteiligt waren.

Auf Kronprinz Konstantin, Herzog von Sparta, der gegenwärtig im 45. Altersjahr steht, den Schwager des deutschen Kaisers, ist nunmehr die griechische Königswürde übergegangen. Bis zum Beginn des Balkankrieges erfreute er sich keiner großen Beliebtheit in seiner Heimat, da die Griechen ihm als Oberkommandierendem im Griechisch-türkischen Krieg die Hauptschuld an den Niederlagen zuschoben. Der Kampf um seine Person bildete jahrelang den Grund der politischen Wirren im Lande, und 1909 mußte der Kronprinz sein Oberkommando niederlegen, um die Dynastie nicht zu gefährden. In ruhigeres Fahrwasser kam Griechenland erst wieder, als am 19. Oktober 1910 der äußerst kluge und gewandte Venizelos zum griechischen Ministerpräsidenten berufen wurde. In geschickter Weise verstand er es, die Lösung

des Kretaproblems hinauszuschieben und dadurch Griechenland neue Schwierigkeiten zu ersparen. Nachdem er das Bündnis mit den drei andern Balkanwölkern im stillen vorbereitet und in seiner Eigenschaft als Kriegsminister auch die nötigen Rüstungen für den Krieg gegen die Türken beendet hatte, konnte er am 30. September die Mobilisierung der gesamten Armee Griechenlands proklamieren; der Kronprinz übernahm wieder den Oberbefehl und führte seine Truppen von Erfolg zu Erfolg. Man wird heute in Griechenland alle Mätzimmungen, die sich gegen den Kronprinzen gerichtet haben, vergessen, und Konstantin, dem das Schlachtenglück nun so freundlich zugelaufen hat, wird ein populärer König der Hellenen sein.

X



Das Kapellchen in Aesch am Thunersee. Phot. Marguerite Naegeli, Zollikon.

Aktuelles.

Der neue Chef der zweiten Division, Oberst T. de Lons, entstammt einer bereits im 14. Jahrhundert im Kanton Waadt niedergelassenen Familie. Er ist Bürger von Treitorrens und 1857 geboren. Er studierte zuerst in Lausanne und hierauf acht Jahre in England. Seine militärische Laufbahn begann er bei der Kavallerie. Am Kommandos hatte er zuerst inne das der Schwadron 2, dann dasjenige des Regiments 2. Von 1900 bis 1909 befahlte er die erste Brigade. Seine Ernennung

zum Obersten erfolgte 1904. Mit dem Jahre 1910 ging er zur ersten Infanteriebrigade über. Im Instruktionsdienst amtete er als Reitlehrer der eidgenössischen Regieanstalt und als Lehrer für Taktik an den Zentralschulen. 1903 bis 1910 war er Instruktor erster Klasse bei der Kavallerie. Oberst de Lons wurde auch wiederholt in offiziellen Missionen abgeordnet. So war er zwei Jahre an die Kavallerie-Reitschule in Saumur in Frankreich abgeordnet. Beim Ausbruch des Balkankrieges wurde

er auf den bulgarisch-türkischen Kriegsschauplatz abkommandiert. Als Nachfolger von Oberst Galiffe ist ihm nunmehr das Kommando der zweiten Division übertragen worden.

Schweres Skilunglüx im Berninagebiet. Am Piz Misau im Berninagebiet verunglückten am Karfreitag drei Skifahrer, der Berner Dussellier und die beiden Deutschen Gerson und Wingering, die in Zürich als Kaufleute in Stellung standen. Sie waren am Karfreitag von Pontresina aus zur Bovalhütte emporgestiegen und brachen am Samstagvormittag gegen zehn Uhr auf, um mit Skitern dem Piz Misau einen Besuch abzustatten. Von andern Hüttenbesuchern war ihnen der ungünstigen Schnee- und Witterungsverhältnisse wegen dringend von der Tour abgeraten worden, sie hörten aber nicht auf die Warnung erfahrener Bergsteiger und stiegen aufwärts. Nur wenige Kilometer von der Hütte entfernt gerieten sie in eine Lawine, die sie unter sich begrub. Als die drei Skifahrer am Samstagabend noch nicht zurück waren, vermuteten die übrigen Insassen der Hütte ein Unglück und brachen auf, um ihnen entgegenzugehen. Als sie einen lawinengefährlichen Hang glücklich passiert hatten, erblickten sie rechts oben einen starken Lawinenbruch und entdeckten nach kurzem Suchen ein Stück eines Skistockes und gleich nachher im Schnee einen festen Gegenstand, der sich beim Ausgraben als der Körper eines Menschen zeigte. Es war die Leiche Dusselliers. Ein Teil der Suchenden blieb bei dem Toten, und einige Skifahrer eilten zur Hütte zurück, um Werkzeuge zur Ausgrabung und zum Taltransport des Verunglückten zu holen. Zwei der Hütteninsassen fuhren alsdann über den Gletscher hinunter nach Morteratsch, um eine Rettungskolonne aufzubieten, ein gefährliches Stück Arbeit in der Nacht, da ein furchtbarer Sturm heulte, der die Fackel ver-

löschte. Sofort wurde eine neun Mann starke Rettungskolonne von Pontresina aus aufgeboten, die schon um elf Uhr per Extrazug der Berninabahn oben in Morteratsch erschien und in der gleichen Nacht noch zur Bovalhütte aufstieg, wo sie morgens um ein Uhr anlangte. Am Sonntag früh begab sich die Rettungskolonne zur Unglücksstelle, wo die Leiche Dusselliers geborgen und auf einem Kanadierschlitten zur Hütte transportiert werden konnte. Wie durch ein Wunder entging die Rettungskolonne beim Abstieg einer neuen Lawinenschüttung, die einen Teil der Mannschaft niederwarf und bis zum Kopf eindeckte. Den ganzen Sonntag und Montag wurde durch eine zweite aufgebotene Rettungskolonne nach den zwei andern Leichen gesucht, doch mußte die Expedition am Ostermontagabend unverrichteter Dinge wieder nach Pontresina zurückkehren, da das schlechte Wetter und starker Schneefall jedes weitere Suchen verunmöglichten.

Die drei Skifahrer wurden jedenfalls schon beim Aufstieg von der Lawine erfaßt und niedergerissen. Die Lage der Leiche Dusselliers spricht dafür, daß er als hinterster Mann der Kolonne im letzten Moment noch versucht hat, der Lawine auszuweichen; dabei stürzte er und wurde ebenfalls zugedeckt. Sein Kopf lag nur einen halben Meter unter der Schneedecke; wäre der Schnee nicht stark naß und kompakt gewesen, so wäre es ihm wohl gelungen, wieder an die Oberfläche zu gelangen. Die beiden andern Leichen liegen jedenfalls in ziemlicher Tiefe, da alles Sondieren mit langen Stangen bisher vergeblich gewesen ist. Wie schwer der Transport der Leiche zur Bovalhütte gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß nach dem zweiten Lawinenniedergang die Leiche volle zwei Stunden lang aufs neue gesucht werden mußte. X

Reaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telefon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Reaktors zu richten.

